



Ein deutscher Taekwondo-Pionier in Korea

Es war der Beginn einer einzigartigen sportlichen Erfolgsgeschichte: 1972 wurde die World Taekwondo Federation gegründet und in der Folge zogen viele koreanische Taekwondo-Pioniere mit dem Auftrag und der Mission, den Nationalsport zu verbreiten, in alle Welt. Überraschenderweise ging zur gleichen Zeit jemand in die entgegengesetzte Richtung: 1975 reiste Hans-Joachim Schmidt, ein 21-jähriger Deutscher aus Hamburg, nach Korea, um dort Taekwondo zu lernen. Das Korea der 70er Jahre war eine Militärdiktatur am Ende der Welt, ohne Touristen, aber mit nächtlicher Ausgangssperre – und zugleich die Keimzelle des Taekwondo, wie wir es heute kennen.

Wir haben Hans-Joachim Schmidt gebeten, seine Erinnerungen an Korea und die Taekwondo-Größen, die er dort getroffen hat, aufzuschreiben.

Folgen Sie ihm in die Frühzeit unseres Sports – und in eine vergangene Ära des Reisens, mit all ihren Beschwerden und ihrer Faszination.

Hans-Joachim Schmidt

Mit dem One-way-Ticket nach Seoul

Meine erste Asienreise führte mich vor über 50 Jahren, kurz nach meinem 18. Geburtstag, ins Hinterland von Thailand. Als Jugendlicher hatte ich einen thailändischen Studenten kennen gelernt. Wir besuchten beide eine Fotofachschule in Hamburg. Er trainierte Muay Thai, das außerhalb Thailands noch unbekannt war. Für mich ergab sich dadurch die seltene Gelegenheit, von ihm Techniken aus dem Thaiboxen zu lernen. Nach seinem Abschluss kehrte er nach Thailand zurück. Ich besuchte ihn kurze Zeit später in seinem Heimatort nahe der Grenze zu Myanmar.

Dort traf ich junge Thaiboxer, die überwiegend aus sehr armen Verhältnissen stammten. Sie trainierten unter einfachsten Bedingungen in der Hoffnung, als Profiboxer ihre Familien unterstützen zu können. Zurück in Deutschland verpflichtete ich mich als Zeitsoldat. Meinen Dienst leistete ich bei den Fernspähern der Bundeswehr im Spähzug.

In dieser Einheit trainierten viele Soldaten Kampfsportarten, vor allem Judo und Boxen. Zwei von ihnen fielen mir besonders auf: Sie trainierten Taekwondo bei Koreanern, die im Ruhrgebiet lebten. Ihre Erzählungen über die Fähigkeiten ihrer koreanischen Trainer imponierten mir. Auf diese Weise war meine Abenteuerlust geweckt: Ich verlängerte meinen Vertrag als Zeitsoldat bei der Bundeswehr nicht mehr und beschloss, nach Südkorea zu reisen, um dort zu leben und Taekwondo zu trainieren. Zuvor hatte ich ein Gespräch mit dem ehemaligen Bundestrainer Shin Boo-Young geführt. Mit seinen Informationen

und einigen Ratschlägen flog ich dann mit nur einem Koffer und einem Hinflugticket nach Seoul/Korea.

Freundlichkeit unter Fremden

Ich war 21 Jahre alt und sprach kaum Englisch. Im Flugzeug saßen bis auf eine Handvoll Geschäftsleute nur Koreaner. Ein deutscher Geschäftsmann suchte den Kontakt zu mir und wollte wissen, was der Grund meiner Reise sei.

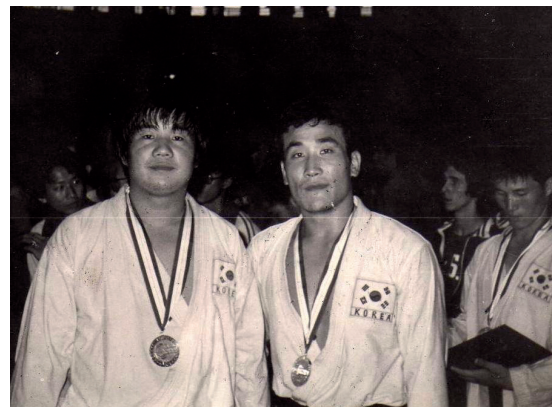
Ich habe ihm meine Geschichte erzählt. Er begann sich Sorgen um mich zu machen und bestand darauf, mich in einem Hotel in Seoul abzusetzen. Als wir uns verabschiedeten, gab er mir noch den Rat, mich mit der deutschen Botschaft in Verbindung zu setzen, um mitzuteilen, dass ich im Land sei. Das war 1975. Damals gab es noch keinen Tourismus in Südkorea und nur wenige

Ausländer im Land – meist Botschaftsangehörige, die in einem eigenen Viertel in Seoul unter sich lebten. Auch die amerikanischen Soldaten, die im Land stationiert waren, lebten in eigenen Unterkünften. Bei meinem ersten Rundgang durch die Straßen von Seoul wurde mir das schnell klar: Alle Menschen schauten mich erstaunt und freundlich an. Ständig wurde ich angesprochen, fremde Männer boten mir auf der Straße Zigaretten an oder luden mich auf einen Kaffee ein. Das Interesse an einer Person aus dem Westen war groß und wenn ich dann noch erzählte, dass ich aus Deutschland komme, war die Begeisterung noch größer.

Aufgrund meiner mangelnden Sprachkenntnisse war es nicht immer einfach, mich zurechtzufinden. Schnell hatte ich ein Stammlokal. Niemand sprach Englisch, die Speisekarte war nur auf Koreanisch.



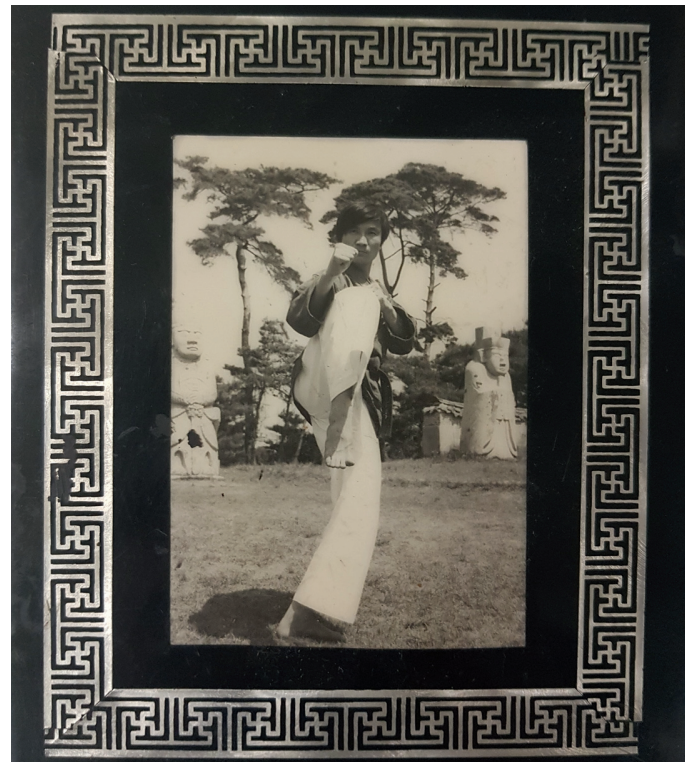
Hans-Joachim Schmidt mit Choi Jeong-do, Schwergewichtsweltmeister 1975



Die beiden Weltmeister der Taekwondo WM 1975



Park Eung-joon

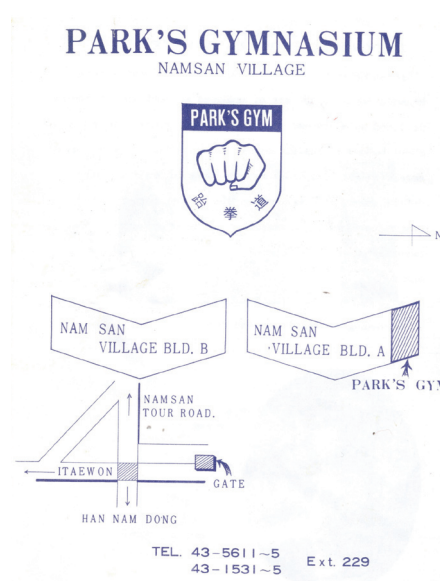


Souvenir aus Park's Gym

Ich tippte mit dem Finger auf die Karte und bekam Reis und ein Eiergericht. Jeden Abend, wenn ich das Restaurant besuchte, musste ich nichts mehr sagen. Ich bekam immer Reis und Eier. Nach ein paar Tagen hatte ich genug, ich biss mir in den Arm und sagte „Muh“ – man verstand mich und brachte mir Rindfleisch.

Erste Station: Park's Gym

Mein Plan war es, erst einmal verschiedene Taekwondo-Gyms in Seoul und Busan zu besuchen. Das Glück war auf meiner Seite: Die erste Taekwondo-Schule, die ich besuchte, war Park's Gym in Seoul und der erste Taekwondo-Trainer, den ich traf, war der Besitzer und Namensgeber Park Soo-nam. Er beeindruckte mich nicht nur durch seine Ausstrahlung und Freundlichkeit, sondern auch durch seine Körpergröße. Park Soo-nam war Ende der sechziger Jahre koreanischer Meister im Schwer-



Der Weg in Park's Gym

gewicht. Er kümmerte sich um mich und von da an gab es keine Probleme mehr. Es stellte sich heraus, dass Park's Gym ein Treffpunkt für die besten Taekwondo-Sportler des Landes war. Sie trainierten dort miteinander und tauschten sich in ungezwungener Atmosphäre über Wettkampftechniken aus. Ich lernte dort viele koreanische Landesmeister wie Shin In-shik und Park Eung-joon kennen. Auch der Schwergewichtsweltmeister von 1973, Kim Jeong-tae, sowie die Weltmeister von 1975, Choi Jeong-do im Schwergewicht und Son Tae-hwan im Bantamgewicht, waren regelmäßig in Park's Gym, um nur einige zu nennen. Wenn ich Park Soo-nam nicht in seinem Dojang antraf, wusste ich, dass er bei seinem damals schon alten Lehrer war, um seltene, unbekannte Formen zu lernen, oder dass er Go spielte – und das konnte lange dauern. Go war neben Taekwondo seine zweite große Leidenschaft. Abends gingen wir oft ins Ausgehviertel ▶



Park Eung-joon und Hans-Joachim Schmidt



Shin In-shik in Park's Gym 1975

von Seoul, manchmal zehn Leute und ich immer mittendrin. Ich fühlte mich in diesem Kreis sofort angenommen. Jeder wusste, dass es sich um bekannte Taekwondo-Sportler handelte, und dementsprechend war die Aufmerksamkeit, die die Gruppe – und jetzt mit einer „Langnase“ in ihrer Mitte – erhielt.

Wenig Komfort, viel Härte

Eine Besonderheit gab es noch zu beachten: Um Mitternacht war Ausgangssperre, dann durfte niemand mehr auf der Straße sein. Wer nicht zu Hause war, musste in einem Hotel schlafen, was nicht jedem ungelegen kam. Wer auf der Straße war, hatte die Gelegenheit, die Nacht auf der Polizeistation zu verbringen – was schon deutlich weniger Interesse fand.



Park Eung-joon

Mitte der siebziger Jahre stand Südkorea erst am Anfang seines gigantischen Wirtschaftsaufschwungs. Der Koreakrieg lag 20 Jahre zurück und die Bedrohung durch Nordkorea war groß, daher gab es eine dreijährige Wehrpflicht unter strengen Bedingungen – und alle Soldaten trainierten Taekwondo.

Ich hatte mehrmals die Gelegenheit, Trainingseinheiten beim Militär zu besuchen. Das Training war sehr hart. Ich habe selbst miterlebt, wie ein Soldat, der sich beim Sparring nach Meinung seines Militärausbilders nicht genug eingesetzt hatte, mit dem Gesicht zur Wand stehen musste. Dann bekam er mit einem dicken Vierkantbalken einen heftigen Schlag auf das Gesäß. Diese als Motivation getarnte Bestrafung war sehr schmerzhaft und gefürchtet.



Soo-nam Park in den 70ern in Seoul

Aber auch außerhalb des Militärs war das Training sehr hart. Inzwischen hatte ich ein Zimmer in einem alten traditionellen Haus in einer kleinen Gasse gemietet. In dem nur von Koreanern bewohnten Viertel wurde ich schnell bekannt und gut aufgenommen. Das Zimmer war günstig, aber ohne fließendes Wasser und Toilette. Ich wusch mich draußen im Hof – auch im Winter – an einem Wasserhahn mit kaltem Wasser. Die traditionellen Häuser hatten noch die alten Ondols – Fußbodenheizungen, die mit Kohle betrieben wurden. Die Koreaner schliefen auf einer dünnen Matratze oder direkt auf dem warmen Boden. Ondol-Heizungen konnten auch lebensgefährlich sein: Wenn der Boden Risse hatte, drang Kohlenmonoxid in den Raum. Bei mir zu Hause war die Fußbodenheizung defekt und mein



Innenhof von Hans-Joachim Schmidts Wohnhaus



Seoul in den 70ern – links das Dominzil von Hans-Joachim Schmidt

Zimmer deshalb nicht beheizbar. Das bedeutete für mich, im Trainingsanzug und mit mehreren Wolldecken auf einer Liege zu schlafen. Dabei ist es in Seoul im Winter trocken und eiskalt. Umso mehr freute ich mich nach einem intensiven und schweißtreibenden Training auf die Dusche in Park's Gym.

Begegnungen in Seoul und Busan

Ich habe auch andere Taekwondo-Schulen besucht und dort trainiert. Die Schulen waren meist spartanisch ausgestattet. Trainiert wurde auf Stein- oder Holzböden, ohne Schutzausrüstung und auf dem Programm stand intensives Sparring mit einer sehr dünnen Kampfweste. In den siebziger Jahren war es auch von Bedeutung, welchem Taekwondo-Kwan man angehörte. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir das alte Han Kook Gym in Seoul, in dem viele Spitzenkämpfer trainiert haben. An den Sportschulen in Seoul trainierten neben den Taekwondo-Sportlern auch hervorragende Boxer und Judoka. Auch in Busan, der zweitgrößten Stadt Südkoreas, besuchte ich meist kleine, einfach eingerichtete Sportschulen. Eines war allen gemeinsam: Das Training war hart und intensiv. In einer großen Sportschule, in der Taekwondo unterrichtet wurde, trainierten auch Profiboxer und Amateure. Ich wurde einem Profi-Weltmeister vorgestellt. In Südkorea gab es in den siebziger und achtziger Jahren Weltklasseboxer, Olympiasieger und einige Profiboxweltmeister. Ich fiel in Busan genauso auf wie in Seoul und wurde oft eingeladen. Unter anderem stellte man mich einem Mann vor, bei dem ich sofort merkte, dass es sich um einen einflussreichen Gangsterboss handelte, was auch an seinen Begleitern unschwer zu erkennen war. Wir unterhielten uns beide in gewohnt schlechtem Englisch. Ich fühlte mich keineswegs bedroht, im Gegenteil. Mein Gegenüber war einfach interessiert an dem ungewöhnlichen Gast. Beim Abschied gab er mir noch mit auf den Weg, dass ich mich bei Problemen in Busan an ihn wenden solle. Aber ich fuhr lieber zurück nach Seoul. Es war nicht das Seoul von heute. Es gab noch die Gassen mit den traditionellen



Der Han Kook Dojang in Seoul

Häusern, den kleinen Läden und den alten Warenhäusern, die auch ab und zu abbrannten, weil überall geraucht wurde. Das Leben war noch sehr traditionell. Bus- und Taxifahrten kosteten fast nichts. Soweit ich mich erinnere, gab es nur eine U-Bahn-Linie.

Aufbruchstimmung in Korea

Ich besuchte auch das neu erbaute Kukkiwon, um mir Wettkämpfe anzusehen. Es war deutlich zu spüren, dass Südkorea sehr daran interessiert war, seinen Nationalsport Taekwondo in der Welt bekannt zu machen. So war es nicht verwunderlich, dass ich mit Erschrecken feststellen musste: Die besten Sportler und Trainer wollten ins Ausland.



Hans-Joachim Schmidt in der Han Kook Schule in Hamburg 1979

Park Soo-nam sollte Bundestrainer in Deutschland werden. Shin In-shik wollte an eine Sportschule in Essen. Park Eung-joon, Trainer bei Park's Gym und koreanischer Meister in verschiedenen Gewichtsklassen, wollte ebenfalls ins Ausland. Weltmeister Son Tae-hwan musste für drei Jahre zum Militär. Ich hatte mich mit diesen Leuten wohl gefühlt, und jetzt sollten sie alle weggehen. Das bedeutete für mich, wieder eine neue Entscheidung zu treffen: In Seoul bleiben oder mit Park Eung-joon in Hamburg eine Taekwondo-Schule eröffnen. Ich hatte nie vor, eine Sportschule zu leiten, aber jetzt entschied ich mich für diesen Weg.

Rückkehr nach Hamburg

Ich fuhr zurück nach Hamburg, um alles vorzubereiten. Inzwischen war Park Soo-nam als neuer Bundestrainer nach München gekommen. Der Anfang war schwer für ihn: Sprachprobleme, die Familie blieb in Seoul und er wohnte in einem spartanischen Zimmer. Das alles kam mir bekannt vor, und so reiste ich für 14 Tage zu ihm nach München, um ihm den Start zu erleichtern.

1977 eröffnete ich in Hamburg die Han Kook Schule, in der Park Eung-joon Wettkampf-Taekwondo unterrichtete. In Hamburg wurden wir schnell bekannt. Bei einer Budo-Veranstaltung in einer großen ausverkauften Halle in Hamburg erregte unsere Vorführung große Aufmerksamkeit. Solche Veranstaltungen haben mir persönlich nie gefallen. Aber es war eine gute Gelegenheit, unsere Schule und Taekwondo vorzustellen. Danach besuchten uns viele Kampfsportler aus den verschiedensten Kampfsportarten, um das neue Wettkampftaekwondo kennen zu lernen. Auch Al Dascos war zu Besuch. Er war international bekannt und hatte in den USA mit Chuck Norris und Bruce Lee trainiert. 1978 nahm ich an den Deutschen Meisterschaften in Hagen teil – da verließ mich das Glück. Vor dem Wettkampf hörte ich

zwei Teilnehmer, die auch in meiner Gewichtsklasse starteten, über mich sagen: „Kennst du den? Ist doch egal, der ist eh schon raus“. So kam es dann auch. Ich kämpfte gegen den inzwischen verstorbenen Karl Wohlfahrt, eine Legende des Taekwondo. Ich verlor und Karl Wohlfahrt wurde Deutscher Meister in der Gewichtsklasse bis 68 kg. ▶

Parallelen

Was ist von alledem geblieben? Die Han Kook Schule gibt es schon seit Jahrzehnten nicht mehr. In Erinnerung geblieben sind mir die Gastfreundschaft, die gemeinsamen Erlebnisse in Südkorea und das Gefühl, dazuzugehören.

Gleiches erlebte ich viele Jahre später mit Stammeskriegern im Jemen. Zwischen 1989 und 2010 besuchte ich das Land regelmäßig. Während 15 Jahren führte mich mein Weg immer wieder in dasselbe archaische Dorf in einem sehr abgelegenen und unwegsamen Gebirge. Mit der Zeit entwickelte sich eine freundschaftliche Beziehung. Im Dorf schlief ich in den Häusern oder auf den Dächern, das Wasser wurde von einer Quelle zu Fuß in Kanistern in die Häuser getragen. Es gab keinen Strom, keine Toiletten, kein Telefon, keine Informationen – dafür saßen wir am offenen Feuer unter den Sternen.

In der nächstgelegenen Stadt sagte ein Jemenit zu mir: „Ich war noch nie in diesem Gebirge, was willst Du da? Willst Du sterben?“ Selbst als Einheimischer wusste er nicht, was es dort gab: eine große Gastfreundschaft, das Interesse an meiner Person, da ich den Einheimischen von einer anderen Welt erzählte, und das Gefühl für mich, dazuzugehören, wie damals in Südkorea. Das kann man sich für kein Geld der Welt kaufen.

Da das Dorf nur zu Fuß zu erreichen war, war ich mit Rucksack und Zelt unterwegs. Ein Mann warnte mich, im Dunkeln vorsichtig zu sein, wegen des „Nimr“. Nachdem ich herausgefunden hatte, dass es sich beim „Nimr“ um den vom Aussterben bedrohten arabischen Leoparden handelt, stellte ich ohne offizielle Genehmigung Fotofallen auf – es waren die ersten im Jemen und es gab in der Folge einige Probleme damit. Aber ich konnte alles klären und die Bilder der Fotofallen haben dazu geführt, dass die jemenitische Regierung das Gebirge 2010 als Jebel Milhan Protected Area unter Naturschutz gestellt hat. Das Naturschutzgebiet umfasst eine Fläche etwas größer als München. Die Dorfbewohner waren mir sehr dankbar, denn sie hoffen auf eine bessere Zukunft.



Hans-Joachim Schmidt unterwegs im Jemen



Unwegbares Gelände im Jemen



Bei den Stammeskriegern des Jemen



Im Jemen

Es war ein schöner Abschluss meiner Reisen abseits der üblichen Routen. Solche Reisen, wie damals nach Südkorea oder in den Jemen, sind heute Geschichte.

Ich denke, sie sind in unserer digitalisierten und globalisierten Welt nur schwer zu wiederholen.